Zeitschrift: Der freimüthige und unparteilsche schweizerische Schulbote

Band: - (1832)

Heft: 7

Artikel: Bemerkungen über einige, das Schulwesen betreffende Aeusserungen

und Urtheile, welche in den schweizerischen Zeitungen dieser Tage

etwa vorkommen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nebelstand. Auf der andern Seite giebt es fehr geübte praftische Rechner, deren Schüler eine groffe Fertigkeit erlangen, gleichartige Aufgaben auf eine bestimmte Weise auauseichen und auszurechnen; wenn aber abweichende und verwickelte Källe vorkommen, auf welche ihre mechanisch erlernten Formen nicht anwendbar find, so wissen sie sich nicht zu helfen, denn es fehlt ihnen die Ginficht in die Gründe der Regeln; fie wiffen nicht, warum fie fo und nicht anders ansetzen muffen, ihr Können ift blind und durch fein gründliches Wiffen unterftütt, und diefer Hebelfand ift nicht minder groß. Beides ift die Schuld der Lebrart; fo lange die theoretischen Lehrer zu folz find, fich mit dem praftischen Rechnen zu befreunden, und die praftischen Rechner ihr Fach nicht miffenschaftlich ftudiren wollen, wird die Jugend auf einer Seite vermahrloft merden. In Basels Schulen scheinen Theorie und Praxis glücklich verbunden zu werden, wie es fich in einer Sandelsftadt erwarten ließ; möchte diefes Beisviel viele Rachahmung finden.

In den andern Unterrichtsfächern zeigt sich manches Vortreffliche und Nachahmungswürdige, z. B. das Kartenzeichnen, die Benuhung des reichhaltigen deutschen Hanharztischen Lesebuches zu Belehrung und Gedächtnikübung, die bei der Naturgeschichte verschaffte Anschauung, die sorgfältige und gründliche Unterweisung in der Muttersprache, der einfache Gang des Neligionsunterrichts, und die Gründlichteit der Gesanglehre; in dem ganzen Schulplane aber sieht man eine sorgfältige Berücksichtigung der besonderen Bedürsnisse einzelner Klassenabtheilungen, eine glückliche Vereinigung des Fächer= und Klassenspstems, und die weise Trennung der Nealschule von dem Gymnasium.

Bemerkungen über einige, das Schulwesen betreffende Aeußerungen und Urtheile, welche in den schweizerischen Zeitungen dieser Tage etwa vorkommen.

Es ift nichts Geltenes, daß in vielgelefenen Tagsblat-

tern und Zeitungen etwa Aeußerungen und Urtheile über das Schulwesen vorkommen, welche bei dem vielen Wahren und Guten, das fie enthalten, offenbar die Tendenz verrathen, die Schullehrer gegen ihre Pfarrer, als gegen ihre Unterdrücker einzunehmen und das Bolt auf den Gedanken zu bringen, die Geiftlichen seien es, die seiner Bildung im Wege fichen. Wenn dieß nur von einzelnen Gliedern dieses Standes oder von den Unhangern des hierarchischen Gnftems unter beiden Confessionen gesagt murde, so wollten wir fein Wort dagegen einwenden. Aber wenn dieß der Beiftlichkeit überhaupt und der protestantischen ins besondere jum Bormurf gemacht wird, fo halten mir es für Pflicht, gur Belehrung derer, denen es an Geschicht- und Sachkenntniß mangelt, und die nicht gerne durch ein ungerechtes Urtheil fich irre leiten laffen möchten, dem, für das Schulwesen fich intreffirenden Publikum einige Bemerkungen über Dergleichen Urtheile gur Prüfung gu übergeben.

Ein Frrthum wird zuweilen als unzweifelhafte Wahrbeit ausgesprochen, daß nämlich die Bolfsschulen seit der Reformation als blog religiose Unterrichtsanstalten angeseben worden seien, und daß diese Unsicht derselben den Schulverbesferungen als ein Saupthinderniß entgegen stehe. Es ift wahr, daß diese Unsicht von der Volksschule hauptsächlich bei dem Bolke felbft herrschte. Das zeigte fich theils aus feiner Weife fich auszudrücken, wenn es von der Schule fprach. Da hieß es: "Das Rind muß noch einen Winter in die Schule geben; denn es ift in der Religion noch schwach" oder: "Es kann nun dabeim bleiben, es ift ftark genug in der Religion." Theils that fich diese Unsicht des Bol. fes darin fund, daß es durchaus feine andere als religiöse Bücher in der Schule dulden wollte. Es zeigte fich freilich auch hierin der mehr oder weniger freie Sinn des Bolfes in den verschiedenen Landesgegenden. Im Kanton Glarus wurden ichon vor 1798 Zeitungen in die Schule gebracht und von den ältern Schülern gelesen. Der Schulmeifter oder der Pfarrer bemühten fich, die Schüler die

Nahmen der Städte und Länder und andere fremde Wörter richtig aussprechen zu lehren und zu erklären. Es wurden auch Sandschriften, z. B. die von der Landeskanglei wochentlich zur Verlefung in der Kirche in die Gemeinden gefandten Publifationen in die Schule gebracht, damit fich die Schüler im Lesen von Handschriften üben. Es hielt auch nicht schwer, dort neben dem zurcherschen Katechismus den Ofterwaldischen, übersett von Burthart, wie das Steinmüllersche Lesebuch einzuführen. Gelbft Lavaters Schweizerlieder murden etwa in der Schule auswendig gelernt, Im Kanton Zürich war noch zehn Jahre später die Ubneigung gegen jedes andere Schulbuch außer dem Testament, Beugnuffenbuch und Katechismus fo groß, daß z. B. ein Bauer noch im Sahr 1802 feinem Rinde, das ein schön gebundenes Exemplar von Gellerts geiftlichen Liedern als Geschent des Pfarrers aus der Schule nach Saufe brachte, dasselbe aus der Hand rif, es auf dem Scheitstock mit dem Beil in vier Stude hieb, mit den Zornworten: "Ich will den Pfarrer lehren, neue Bücher in die Schule bringen." Weltere Männer wissen sich noch gar wohl zu erinnern, welche Mühe es die um das Schulwesen verdienten Manner, Defan Escher von Pfäffton, Schulthef von Münchaltorf und andere ihres Sinnes gefostet hat, beffern Schulbüchern Eingang zu verschaffen und Repetirschulen in den Gang zu bringen. Noch in den Zeiten der Freiheit und der gestiegenen Aufklärung, als der Schulthesische Kinderfreund erschien, mußten die Geistlichen sehr vorsichtig au Werke geben und fich manchen Verdruß gefallen laffen, wenn sie dieses Buch in ihre Dorfschulen bringen wollten. Eine Urfache, marum diese Unsicht der Bolksschule beim Bolfe felbst so lange die herrschende blieb, ift auch in dem Stolz und in der Bequemlichkeit der Schullehrer felbst zu fuchen. Es schmeichelte ihnen, als Religionslehrer angesehen zu werden, als Halbgeistliche wenigstens dem Pfarrer am nachsten zu fteben und die alten gewohnten Bücher maren ihnen lieb, weil sie dieselben von Anfang bis zu Ende auswendig wußten und nicht nöthig hatten, je in ein Buch zu sehen, wenn die Kinder buchstabirten oder lasen.

Bei den Geiftlichen aber war denn doch diese Unsicht der Volksschule nicht die einzige. Daß religiöse Bildung des Kindes ein Sauptzweck derselben sei wurde zwar immer mit Recht erfannt und behauptet, und viele werden noch beute im Wesentlichen dem beistimmen, mas Arummacher in feiner Schrift "Die driftliche Bolfsschule" bebauptet. Aber darum betrachtete man die Schulen nicht ledialich als religible Unterrichtsanstalten. Luther schon fagte "daß die Rugend in allen feinen Rünften unterrichtet werden folle", und wie Zwingli darüber gedacht habe, mag in feinen Schriften nachgesehen werden. Beffere Ginrichtung der Schulen mar eines feiner Sauptverdienfte, und er und feine Nachfolger wurden darin noch mehr geleiftet haben, wenn der Geift der damaligen Regierungen und das im Staathaushalt herrschende Suftem nicht bindernd entgegen getreten maren.

Sben fo wenig mabr ift es, daß in unferer protestantischen Schweiz (denn von dieser reden wir einzig) die Schulen bisher ausschließlich unter der Vormundschaft der Beiftlichen gestanden feien. Alle Schulordnungen und Schulgesetze gingen von der weltlichen Obrigfeit aus und wie vielfältig von Seite der Geiftlichen auf Berbesserung der Schulen gedrungen und welche nachdrückliche Borftellungen bierüber den Regierungen gemacht worden feien, dafür fonnen die Aften mancher Synode zeugen. In den Beborden, welche die specielle Aufsicht über das Schulwesen batten, waren allenthalben weltliche Beifiter. In den Land. gemeinden war es ja in Folge ausdrücklicher Gefete der Vorsteher und Schulpfleger hauptsächlichste Obliegenheit, Aufücht über die Schule zu halten, fie fleifig zu befuchen und zu ihrem Gedeihen mitzuwirken. Wenn sie an vielen Orten darin nachläsig waren und gar oft die Bemühungen der Pfarramter ju Berbefferung des Schulmefens hinderten, nicht selten arglistig und boshaft die Absichten der für

das Schulwesen eifrigen Pfarrämter verdächtigten und manches vereitelten, was Gutes angebahnt war, so lag doch gewiß die Schuld nicht an den Geistlichen. Wir könnten Aktenstücke anführen zum Beweise, wie da und dort Vorsteherschaften wesentlichen Verbesserungen hindernd entgegengetreren sind.

In der Abneigung der Gemeinden fich für bessere Besoldung der Schullehrer, für Einrichtung der Schulftuben, für Anschaffung der nöthigen Lehrmittel etwelche Geldopfer gefallen zu taffen muß man ferner einen Sauptgrund suchen, warum man fich in manchen Schulen immer noch mit schlecht unterrichteten Lehrern und besonders mit den alten Lehrbüchern behelfen muß, deren Unzwedmäßigfeit für die garte Jugend, bei aller Sochachtung für ihren Inhalt feit mehr als fünfzig Sabren von niemand lebhafter als von Den Beiftlichen empfunden und gerügt worden ift. Dafür zeugen manche lesenswürdige Auffäte, die fich in den Ardiven von besondern Gesellschaften finden und die Bemübungen einzelner Mitglieder des geiftlichen Standes und ganzer Bereine, beffere Schulbucher zu verfertigen und zu verbreiten. In Zürich z. B. ermarb fich die afcetische Befellschaft durch Serausgabe der Fragen an Rinder, der biblischen Erzählungen und anderer Schriften, die als Schulbucher benupt murden, fein geringes Berdienft um die Berstandes. und Bergensbildung der Jugend. Sal. Seg, Georg Gefiner, Joh. Schulthef durfen als Schriftsteller für die Jugend auch nicht vergeffen werden. Das Winterthurer Lesebuch verdient immer noch beachtet zu werden. In Appengell, St. Gallen, Thurgan blieben die Beiftlichen auch nicht unthätig sowohl für beffere Bildung der Schullehrer ale für Verfertigung und Verbreitung befferer Schulbücher. Die Verdienste der würdigen Männer Bafer, Scharer, Scheitlin, Steinmüller, Buberbühler verdis nen dankbare Anerkennung. Von Bafel aus wurde unfere Jugend durch Sanhart mit trefflichen Schriften begabt. Wenn folche Männer bei den Regierungen und dem Bolk nicht mehr Unterfüßung gefunden baben, ift es ibre Schuld?

Ungerecht und unwahr ift daber der etwa vorkommende Vorwurf, "daß die Shrwürdige Geistlichkeit in der Regel s nichts Wichtigeres fenne als die Köpfe der Kinder recht "früh mit Dingen auszufüllen, die weder ihnen selbst noch "irgend einem Andern jemals nüten können." Daß freilich durchweg in den Volksschulen den Kindern schon zur ersten Leseübung der Katechismus und das Testament in die Sand gegeben werden muß, Bücher, die fie bei aller Wichtigfeit ihres Inhalts noch nicht verstehen fonnen, ift sehr ju bedauern. Aber ift nicht feit 30 — 40 Sahren gerade von Seite der protestantischen Beiftlichen am meiften dagegen geredt und geschrieben worden? Saben sich nicht die würdiasten Glieder dieses Standes in Deutschland und in der Schweiz feit einer langen Reihe von Jahren bemüht, treffliche Kibeln und Lesebucher für die erste Berstandesbildung ju verfertigen? Ift es ihre Schuld, daß fie nicht eingeführt und vergeblich angepriesen wurden? Noch jest muß man fich ja ein Bedenken machen, ein Schulbuchlein zu empfehlen das nur 2 Baten kostet und noch jett braucht mancher Schullehrer aus Liebe gur alten Gewohnheit lieber das sogenannte Fragfücklein zur ersten Leseübung als ein Lesebüchlein, das der Fassungstraft sechs und siebenjähriger Kinder angemessen ift. Alles dieß scheinen die Männer nicht ju miffen, oder nicht wiffen ju wollen, welche fo guverfichtlich in die Welt hinaus schreiben und drucken laffen, die Geiftlichen kennen nichts Besseres als den Ropf der Rinder mit unverdaulichem Zeug anzufüllen.

Wenn übrigens die Meinung etwa aufgestellt wird, das, was die Kinder in der Schule bisher gelesen und auswendig gelernt haben, sei etwas, das weder ihnen noch Andern jemals nühlich werden könne, so ist das, des so eben zugegebenen ungeachtet, doch gewiß ein grosser Irr, thum. Bessere Vorbereitung zum Lesen religiöser Vücher und zum Auswendiglernen biblischer Sprüche, geistlicher Lieder und auf die Bibel gegründeter Katechismen wäre freilich sehr zu wünschen. Wahr ist es, das Gedächtniß

wird auf Rosten des Verstandes zu viel beschäftigt; aber wie nütlich konnten dergleichen Hebungen dennoch werden, wenn die Lehrer Geschicklichkeit genug befäßen, die Schuler auch nur jum richtigen Wortverstand des Gelernten au führen. Gin reicher Vorrath von religiösen und moralischen Saben, Sprüchen, Liederversen, die dem Gedachtniß in der Jugend eingeprägt werden, wird immer dem Men-Schen nüplich sein, deffen Lage weder eine umfassende Bil dung noch vieles Lesen in spätern Lebensjahren gestattet. Es ist um die bloße Verstandesbildung und um das Lernen fogenannter nüblicher Dinge eine mifliche Sache, wenn nicht für das Berg gehörig geforgt wird. Frren würde man, wenn man glauben wollte, durch das blofe Beibringen einer Menge von Realkenntniffen gute Menschen und edle Staatsbürger zu bilden. Das empfanden schon die auf einer höbern Stuffe der Bildung gestandenen Borchristlichen Völker und suchten durch die Mythen ihrer Relig gion das Gemüth, durch den Umgang mit ihren Philosophen das sittliche Gefühl ihrer Jünglinge zu bilden neben dem, daß durch die Boesie der Phantasie reiche Nahrung gegeben wurde.

Noch eine Acuferung, die etwa vorkommt, können wir nicht unberührt lassen. Man hört etwa Alagen über hierarchische Despoten, welche die Schullehrer herabwürdigend behandeln. Wir hossen, das seien nur Töne, die aus fremden Ländern zu und Schweizern herüber schallen, wie gar manches, in unsern Tagen hörbares, ein von unsern Alpen zurückprelzendes Scho ist und schon durch seinen Ton seinen fremden Ursprung verräth. Stolz und Despotie der Geistlichen gegen die Schullehrer wird hossentlich unter die Seltenheiten in unserm freien Vaterlande gehören. Hingegen glauben wir und anheischig machen zu dürsen, Geistliche in großer Zahl anzusühren, welche ihre Schulmeister als Freunde und Mitarbeiter lieben und ehren, gerne ihnen zu ihrer Fortbildung behülflich sind und sie auf iede Weise in ihrem Beruse unterstüßen. Wenn es vielleicht manche Glieder des

Schullehrerstandes als eine Art von Erniedrigung ansahen, daß der Ortsgeistliche auch der gesetzliche Ortsausseher über die Schulen war, so bedachten fie dabei vielleicht ihr eigenes Intreffe nicht genug. Gine Aufficht muß über Unstalten, an welchen dem Staate so viel ligt, wie an den Schulen, doch immer Statt finden, und ich weiß nicht, ob der Schullehrerstand viel daben gewinnen wird, wenn diese Aufficht in andere Sande gelegt wird. Für die Freiheit und Unbefangenheit des Berhältniffes zwischen dem Pfarrer einer Gemeinde und ihren Schullehrern fann es immer ein Vortheil werden, wenn er ihnen nicht mehr zu besehlen hat. Es war eben leider ein bedeutender Nachtheil für die aute Sache, daß manche Schullehrer jeden guten Rath, jede Unleitung zu befferem Berfahren in der Schule, jede Rüge als einen Befehl, als ein lästiges Meisternwollen ansahen. Dieg wird wegfallen, wenn, nach dem Dodeausdruck einer gemiffen Parten, Die Schulen emanzipirt find. Aber ob Ihr dann durchweg Euch einer humanern Behand. Jung zu erfreuen haben werdet, liebe Mitarbeiter an der Wolfsbildung! das möchten wir Guch, wenigstens jest noch, nicht verbürgen. Wohl werdet ihr immer thun, wenn Ihr die Freundschaft Euerer Ortsgeistlichen suchet. werden, wenn auch nicht gerade in pädagogischer doch in anderer wissenschaftlicher Bildung immer der Mehrzahl nach um eine Stuffe böber stehen als Ihr und sie werden Euch mit Rath und That oft nüßen können. Die edlern unter ihnen werden es auch gerne thun, wenn Ihr nicht aus Gifersucht oder übelverftandenem Unabbangigfeitsfinn ihren Rath und ihr Mitwirken bei Euerm Berufe abfichtlich vermeiden wollt. Wir find der Meinung, nur wenn die Arbeiter an der Volksbildung harmonisch und freundschaftlich nach einverftandenem Plane gufammen wirken werde der schöne, menschenfreundliche und christich. patriotische Zweck erreicht werden. Also Sand in Sand, Schullehrer und Kirchenlehrer, ohne fleinliche Gifersucht, ohne Miftrauen, eingedent des sinnvollen Wortes: "Wer unter euch der Größte fein will, der werde wie der Geringste und der vornehmste wie der Diener!

£. Z.

Geröll.

Das erste polytechnische Institut entstand zu Paris in der Schreckenszeit der Revolution, und erhob sich zu einem kräftigen Leben unter dem Kaiser, der, selbst Mathematiker, die Talente, welche seines Zweckes zu dienen versprachen, reichlich belohnte.